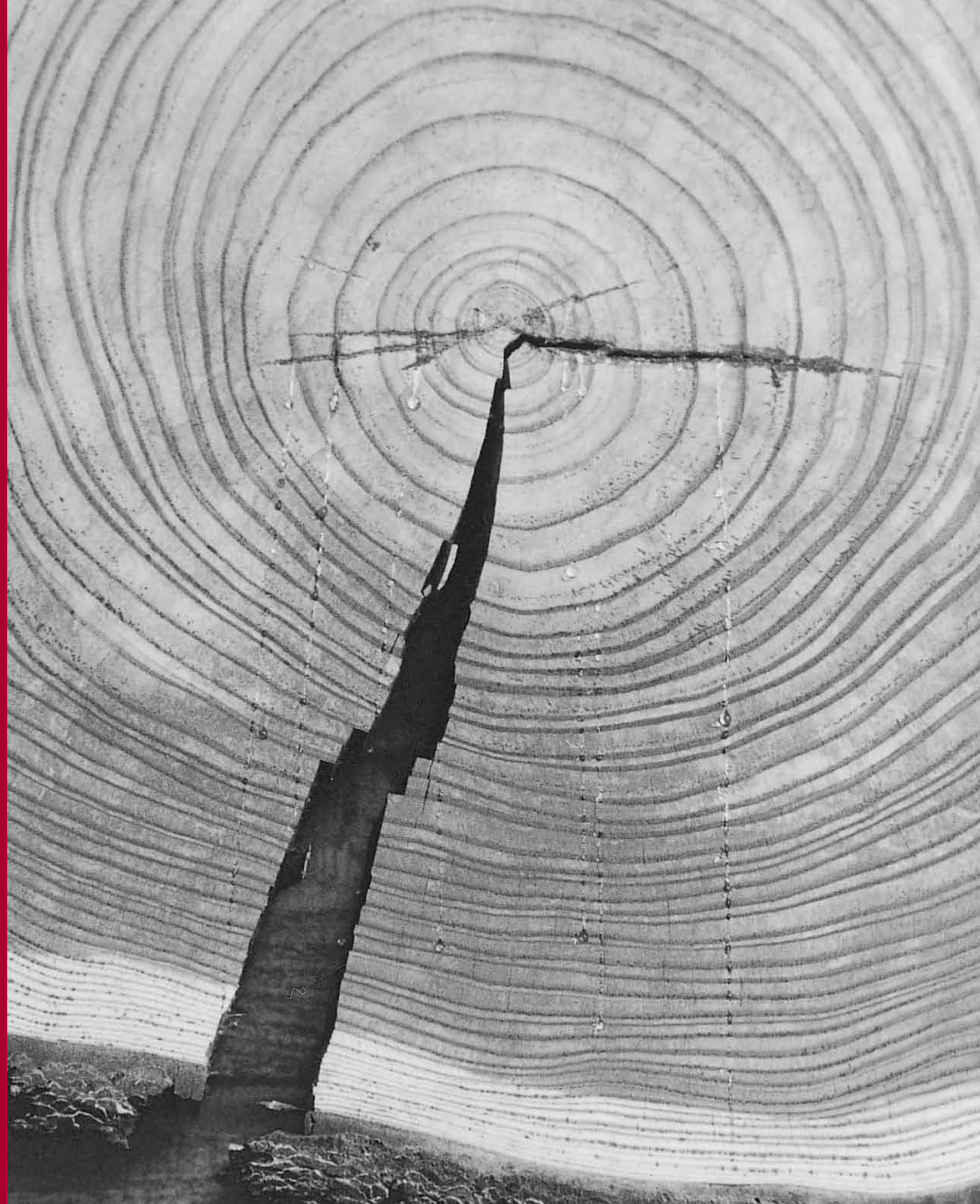




Lebenshorizont Alter



Pflege
Wohnen
Betreuung
im Alter

Editorial



Jürg Kruger

Der Verlust eines Menschen konfrontiert uns mit Gefühlen, die wir uns vielleicht niemals zuvor zu fühlen imstande gesehen haben; Gefühle, von denen wir nicht wissen, woher sie kommen, geschweige denn, wie wir mit ihnen umgehen sollen.

Doris Wolf, Psychotherapeutin, sagt, dass wir der Trauer nicht entgehen können, indem wir sie ankämpfen, sie zu vermeiden versuchen, oder abzuwarten, bis die Zeit sie heilt. Sie empfiehlt, sich der Trauer zu stellen und sie zu durchleben, um gesund aus diesem Lebensabschnitt hervorzugehen. Wenn die Trauer zugelassen und durchgelebt wird, kann sie überwunden werden.

Als Mitarbeitende eines Wohn- und Pflegeheimes für Senioren befinden wir uns regelmässig im Spannungsfeld des Loslassens zwischen dem Sterbenden und seinen Nächsten. Immer wieder erleben wir das Gefühl von Ohnmacht, Unsicherheit und Furcht, die Angehörige in dieser besonderen Situation durchleben, weil niemand so richtig weiss, was auf einen zukommen wird.

Damit solch mögliche Ungewissheiten verringert werden können, beschreibt die aktuelle Informationsbroschüre «Lebenshorizont Alter» typische Veränderungen während des Sterbeprozesses, sei es beim betroffenen Menschen selber oder beim begleitenden Mitmenschen. Wir versuchen, offene Fragen anzusprechen, zu beantworten und zu ermutigen, weitere Hilfe und Informationen in Anspruch zu nehmen. Über die individuelle Verarbeitung der Trauer an Leib und Seele finden Sie übrigens eine grosse Auswahl an empfehlenswerter Literatur, sei es in Bibliotheken oder Buchhandlungen.

Mit dem Bewusstsein, dass wir Ihnen als Leserin oder Leser über diese sehr persönliche Thematik nur einen begrenzten Einblick verschaffen können, möchten wir trotzdem unsere Haltung, unser Wissen und unser Mitgefühl zu diesem Thema mit Ihnen teilen.

«Das grösste Geheimnis ist das Leben.
Das tiefste Geheimnis ist die Ewigkeit.
Das schönste Geheimnis ist die Liebe.»

Ian Erath

Vielen Dank für ihre Freundschaft.

Im vergangenen Jahr durften wir erneut auf die treue Mitwirkung vieler freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden zählen. Dieser grosse Dienst schenkt uns nicht nur Freu(n)de, Unterstützung und Halt, sondern die Möglichkeit, unsere täglichen Aufgaben mit Gewinn für die Bewohnenden und Mitarbeitenden zu erfüllen. Herzlichen Dank Ihnen allen!

Dank unzähligen freundschaftlichen Verbindungen und spontan entstehenden Kontakten gelingt es uns regelmässig, ein vielseitiges und kulturell attraktives Aktivitätenprogramm im Haus anzubieten. So sprechen wir allen Kindern und Jugendlichen, allen Einzelpersonen, Gruppen und Vereinen, die uns im vergangenen Jahr mit ihrem Besuch einen besonderen Farbglanz oder Klang ins Mösli getragen haben, unseren grossen Dank aus.

Die vielen Begegnungen und die gemeinsamen Erlebnisse mit Ihnen allen tun uns Möslianern gut!

Eine spezielle Anerkennung gehört auch dem Mösli-Team. Immer wieder im Prozess des Loslassens und des sich Neueinlassens zu stehen, fordert die Gefühle eines jeden heraus und strengt an. Mich persönlich freut es, dass ich mich auf Ihr persönliches Engagement, Ihre Offenheit und Gspüri sowie Ihre professionelle Arbeit auch in bedrückenden und anspruchsvollen Momenten verlassen kann. Merci vilmal!

Jürg Kruger, Heimleitung

Literaturnachweis: Einen geliebten Menschen loslassen, Kompetenzzentrum, Gesundheit und Alter, St. Gallen, Einen geliebten Menschen verlieren, Doris Wolf, Alte Wunden heilen, Gabriele Stöger, Wilfried Reiter
Bildportraits Bewohnende: Elisabeth Marti, Subingen



Einen geliebten Menschen loslassen

Alle Menschen erfahren in ihrem Leben einen Zeitpunkt, der sie mit dem Sterben und Tod konfrontieren lässt; sei es mit dem bevorstehenden eigenen Sterben oder mit dem Tod eines ihnen nahe stehenden Mitmenschen. Obwohl wir im Zentrum Mösli durchschnittlich zwölf Sterbende jährlich begleiten, ist es auch für uns als Team immer wieder ein Loslassen der entstandenen Beziehungen mit den Bewohnenden und deren Angehörigen. Bei herzlichen Beziehungen kann dies, trotz aller Professionalität, zu einem bewegenden Prozess führen, denn das Mitgefühl sowie das Bewusstsein der Zerbrechlichkeit des Lebens schmerzen in solchen Momenten.

Der Begriff «Palliative Care» leitet sich ab aus dem lateinischen «pallium», was einem mantelähnlichen Umhang oder sinnbildlich der Geborgenheit entsprechen soll. Das englische Wort «care» heisst «Pflege», umfasst aber mehr als das: «I care for you» bedeutet auch «ich sorge mich um dich». Und: «du bist mir wichtig».

Palliative Betreuung am Lebensende.

- Palliative Care ist Teamarbeit, um den Bedürfnissen der Bewohnenden, Angehörigen und Freunden möglichst gut gerecht zu werden
- Palliative Care unterstützt den Bewohnenden darin, so lange wie möglich aktiv zu bleiben
- Palliative Care lindert Schmerzen und andere belastende Beschwerden
- Palliative Care integriert psychische und spirituelle Aspekte
- Palliative Care will den Tod weder beschleunigen noch verzögern
- Palliative Care unterstützt Angehörige und Freunde, die Krankheit des Bewohnenden und die eigene Trauer zu verarbeiten

Die WHO definiert Palliative Care so: Palliative Care entspricht einer Haltung und Behandlung, welche die Lebensqualität von Patienten und ihren Angehörigen verbessern soll, wenn eine lebensbedrohliche Krankheit vorliegt. Sie erreicht dies, indem sie Schmerzen und andere physische, psychosoziale und spirituelle Probleme frühzeitig und aktiv sucht, immer wieder erfasst und angemessen behandelt.

Vor dem Tod eintretende Veränderungen.

Das Sterben verläuft bei jedem Menschen anders. In den meisten Fällen gibt es jedoch Zeichen oder Veränderungen, die erkennen lassen, dass der Sterbeprozess eingesetzt hat. Alle diese Anzeichen könnten auch in anderen Krankheitsphasen auftreten. Daher betreffen alle im Folgenden beschriebenen Vorgänge nur Personen, deren Krankheit schon so weit fortgeschritten ist, dass das Ende ihres Lebens absehbar ist.

Zeichen, die darauf hindeuten, dass das Leben zu Ende geht:

1. Veränderungen im körperlichen Bereich
2. Veränderungen des Bewusstseins
3. Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich

1. Veränderungen im körperlichen Bereich

Reduziertes Bedürfnis nach Essen und Trinken.

Wenn ein Mitmensch beginnt, Essen und Trinken zu verweigern, kann dies für Angehörige und Freunde schwer zu akzeptieren sein, selbst wenn ihnen bewusst ist, dass der Betroffene bald sterben wird. Es kann sich dabei um ein körperliches Zeichen handeln, das zeigt, dass wahrscheinlich keine Besserung mehr zu erwarten ist.

Vorher – wenn die betroffene Person allmählich schwächer wird – kann es sein, dass das reduzierte Essen und Trinken anzeigt, dass ihm die Nahrungsaufnahme einfach zu anstrengend geworden ist. Während dieser Zeit mag Hilfe bei der Nahrungsaufnahme angemessen sein. Es kommt jedoch die Zeit, in der das Essen und Trinken von der sterbenden Person nicht mehr gewünscht wird und in dieser Situation auch nicht mehr sinnvoll ist. Diese Verweigerung kann die Betreuenden verunsichern, da alle gut für den betroffenen Mitmenschen sorgen möchten und die Nahrungsaufnahme oft mit Lebenserhaltung und Fürsorge gleichgesetzt wird.

Für die Lebensqualität der betroffenen Personen mögen in dieser Situation jedoch andere Formen der Zuwendung – vielleicht aber auch Ruhe – zuträglicher sein.



Ursula Schwarz



Elise Strub



Ernst Wiedmer



Gertrud Scherrer



Veränderung bei der Atmung.

Menschen, die unter einer erschwerten Atmung leiden, haben vielleicht Angst, in der Sterbephase ersticken zu müssen. Die Körperfunktionen sind jedoch gegen das Lebensende meist so reduziert, dass man nur noch ein Minimum an Sauerstoff benötigt. Die Betreuenden stellen sogar oft fest, dass dem sterbenden Mitmenschen in dieser Phase das Atmen leichter fällt als in der Zeit davor.

Während den letzten Stunden des Lebens kann manchmal ein rasselndes oder gurgelndes Atemgeräusch auftreten. Dieses wird durch Schleimabsonderungen verursacht, die nicht mehr selbständig abgehustet oder geschluckt werden können. Geeignete Medikamente können helfen, dass weniger Schleim produziert wird. Auch das Verändern der Körperposition kann der sterbenden Person Erleichterung verschaffen.

Atemnot kann durch Ängste verstärkt werden. Die Gewissheit, dass jemand in der Nähe ist, kann für den sterbenden Menschen nicht nur beruhigend sein, sondern auch helfen, die Atemnot zu mildern.

Wenn das Sterben kurz bevorsteht (innerhalb von wenigen Minuten oder Stunden), kann der Atemrhythmus nochmals wechseln. Es treten lange Pausen zwischen den Atemzügen auf, oder die Atemhilfsmuskulatur (Bauch) übernimmt das Ein- und Ausatmen – ersichtlich durch ausgeprägte Bauchbewegungen.

Erscheint von aussen das Atmen anstrengend, so ist das für die Betreuenden meist schlimmer als für den sterbenden Mitmenschen selbst.

Durch die Mundatmung werden Lippen und Mund ausgetrocknet. Erleichterung verschafft es der sterbenden Person, den Mund zu befeuchten und Lippenbalsam aufzutragen.

Andere körperliche Veränderungen.

Die Körpertemperatur verändert sich, Arme und Beine können durch die geringe Durchblutung kälter, blass und bläulich werden. Manchmal schwitzt der Sterbende auch übermässig und der Puls kann schwach und unregelmässig sein.

2. Veränderungen des Bewusstseins

Der Weg des Sterbens wird von jedem anders beschritten. Es ist ein Prozess, der sehr unterschiedlich wahrgenommen und erlebt wird. So kommt es vor, dass die Angst vor der Ungewissheit, vor dem Nachher, oder das Zurücklassen der Nächsten grosse Unruhe auslösen kann. In solchen Momenten kann es helfen, wenn jemand beim Sterbenden ist und ihm das Gefühl gibt, nicht alleine, sondern begleitet zu sein. Hilfreich kann es auch sein, wenn man dem sterbenden Menschen zu verstehen gibt, dass er sterben darf. Aus verschiedenen Gründen kann es vorkommen, dass sterbende Personen verwirrt sind. Der betroffene Mensch mag bezüglich des Ortes, der Zeit, der Situation oder der betreuenden Person desorientiert sein. Das Denken kann verlangsamt, zerfahren oder erschwert sein, hinzukommen vielleicht Gedächtnis- oder Aufmerksamkeitsstörungen.

Es ist durchaus möglich, dass der sterbende Mitmensch auch Tagträume hat und im Moment in einer Fantasiewelt leben kann. Etwas vom Wichtigsten ist, den Sterbenden ernst zu nehmen und dafür zu sorgen, dass er sich sicher und geborgen fühlen darf.

Möglicherweise ist die sterbende Person bewusstlos und scheint nicht mehr ansprechbar zu sein. In dieser Situation ist es wichtig, trotzdem so mit ihm zu reden, als würde er alles verstehen. Die Erfahrung zeigt, dass manche Menschen, die aus dem Schlafkoma erwacht sind, alles mitbekommen haben.

3. Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich

Der Rückzug vom Leben erfolgt meist nach und nach. Die sterbende Person verbringt die meiste Zeit mit Schlafen und Ruhen, oft fühlt sie sich auch noch schläfrig beim Erwachen. Sie wirkt häufig in sich gekehrt, strahlt eine innere Ruhe aus. Dieser Rückzug sollte nicht als abweisende Haltung gegenüber den Angehörigen oder als Ablehnung der Zuwendung verstanden werden.

Der Sterbende kann in eine Bewusstlosigkeit fallen und in diesem Zustand für kürzere oder längere Zeit verbleiben (in extremen Fällen für viele Tage). Auch wenn scheinbar keine Kommunikation mehr stattfinden kann, sollte man sich nicht entmutigen lassen. Das Zusammensein kann einen grossen Trost für alle Beteiligten bedeuten. Wenn man sich fürsorglich um den sterbenden Menschen kümmert, gibt man ihm ein wertschätzendes Gefühl und ein Zeichen, dass er einen festen Platz in den Herzen der Hinterbliebenen haben wird.

Die Situation der Angehörigen und Freunde. Das Sterben eines Angehörigen oder Freundes bedeutet eine sehr schwierige und traurige Zeit für alle Betroffenen. Das Loslassen oder der Verlust eines geliebten Menschen fordert uns existenziell. Oft fehlen uns die Worte. Schweigen kann in dieser Situation durchaus angemessen sein.

Einerseits ist es für ein Betreuungs- und Pflege team gut zu verstehen, dass Angehörige und Freunde rund um die Uhr am Sterbebett verweilen und viele Bekannte Abschied nehmen wollen. Dieses fürsorgliche Vorgehen von Angehörigen kann die Arbeit des Betreuungs- und Pflege teams unterstützen. Die Erfahrung zeigt andererseits, dass Sterbende es gelegentlich – zumindest zeitweise – vorziehen, alleine zu sein. Es ist daher sinnvoll, wenn dem sterbenden Menschen immer wieder auch Zeiten der Ruhe und des Alleinseins ermöglicht werden.

Es muss kein schlechtes Gewissen aufkommen bei Angehörigen oder Freunden, wenn die betroffene Person gerade in dem Moment versterben sollte, wenn niemand im Zimmer ist. Wie der Sterbeprozess, so ist auch der eigentliche Sterbezeitpunkt sehr individuell. Oft stirbt der betroffene Mitmensch ruhig und friedlich, ohne noch einmal erwacht zu sein. Immer wieder stellt sich die Frage, ob auch Kinder ans Sterbebett kommen sollen. Dies sollte situativ mit dem Betreuungs- und Pflege team besprochen werden. Kinder bewältigen die Situation oft leichter als man es erwarten würde. Jugendliche dagegen werden oft schon wie Erwachsene behandelt und so überfordert. Sie bräuchten vielleicht mehr Unterstützung.

Die Zeit der Begleitung kann für Angehörige und Freunde eine grosse emotionelle sowie körperliche Belastung sein. Es ist wichtig dafür zu sorgen, dass auch die betreuenden Mitmenschen sich genügend Zeit zum Essen und Trinken, zum Ausruhen und zur Erholung einräumen.

Normale Trauer – krankhafte Trauer.

Die Trauer ist eine Reaktion auf einen erlittenen Verlust. Dabei kann es sich auch um eine Trennung/Scheidung, ein Bruch einer Freundschaft, ein geliebtes Tier, eine verlorene Arbeitsstelle, ein früherer Wohnort etc. handeln. Die Trauer ist notwendig und lebenserhaltend. Verlieren wir zum Beispiel einen Elternteil durch Tod, lösen wir uns in der Trauer schrittweise von all den gemeinsamen und verbindenden Dingen, die wir mit dem Verstorbenen in der Vergangenheit geteilt haben, und wir finden dann zu einer neuen Lebensperspektive, neuen Rollen und Aufgaben zurück bzw. wählen uns neue Aufgaben. Viel einschneidender kann dieser Prozess beim Verlust des Partners oder eines Kindes sein. Abschied zu nehmen bedeutet nicht, jemanden zu vergessen, Abschied nehmen heisst, sich bewusst machen und fühlen, dass der andere nicht mehr Teil unseres Lebens ist.

Abschiednehmen beinhaltet nicht nur das Abschiednehmen von unserer Sehnsucht sondern auch von möglichen Vorwürfen und Wut auf den Mitmenschen. Solange wir innerlich noch Wut und Enttäuschung verspüren, werden wir anderen Menschen nicht mehr vorurteilslos gegenüber treten können.

Vier Schritte zur Bewältigung eines Verlustes:

1. **Wir müssen den Verlust akzeptieren**
2. **Wir müssen den Trauerschmerz erfahren**
3. **Wir müssen uns ohne den geliebten Mitmenschen einen neuen Lebensinhalt aufbauen**
4. **Wir müssen uns für andere Menschen öffnen**



Hildegard Straumann



Silvia Thommen



Werner Joss



Krankhafte Trauerverarbeitung ist, wenn die Trauer nicht mehr hilfreich ist, wenn wir länger leiden, als wir möchten, wenn wir unsere Ziele im Leben nicht mehr verwirklichen können, und wir unsere Gesundheit nicht mehr erhalten wollen. Bei der krankhaften Trauerverarbeitung können wir eine der vier erwähnten Schritte nicht bewältigen. In dieser Situation empfiehlt es sich, Unterstützung bei einem Seelsorger, Arzt und/oder eines Therapeuten zu suchen.

Wann ist die Trauerarbeit zu Ende?

Es gibt darauf keine richtige Antwort. Untersuchungen zeigen, dass verwitwete Frauen oft drei bis fünf Jahre brauchen, um ihr Leben erneut zu festigen. Aber es gibt keinen absoluten Zeitpunkt des Anfangs und keinen absoluten Zeitpunkt des Endes. Sobald sie jedoch am Leben langsam wieder teilhaben und sich freuen können, geht sie für Sie zu Ende. Einen Verlust zu bewältigen ist zudem abhängig von sehr vielen unterschiedlichen Faktoren wie etwa die Lebensgeschichte, der Persönlichkeit, der finanziellen Konsequenzen, der Lebensphilosophie und der Gesundheit.

«Leben ist Entscheiden,
Entscheiden ist Leben.»

Autor unbekannt

Alte Wunden heilen.

Es passiert, dass ein Familienmitglied wegen alten Wunden ohne liebende Gefühle den sterbenden Angehörigen loslässt oder gar während des Sterbeprozesses fehlt. Wir erleben immer wieder, dass ein sterbender Mensch sich gerade wegen diesen unglücklichen Geschichten der Vergangenheit bei Angehörigen verabschieden oder sogar versöhnen möchte. Diese Versöhnung muss nicht verbal sein. Ein Anblick, eine Berührung oder alleine die Gegenwart kann die gleiche Bedeutung haben. Ein solcher Schritt kann dem Sterbenden den weiteren Weg erleichtern.

Versöhnung mit der Vergangenheit.

Verdrängen Sie ihre Wut und Ihre Trauer über das Geschehene nicht. Es kann sehr wichtig sein, wenn Sie mit Mitmenschen oder einem Therapeuten über ihre Verletzungen und das

Vermisste in Ihrem Leben ausgiebig sprechen könnten. Dies kann eine grosse Erleichterung und innerliche Entspannung bringen, wenn man sich seine Verletzungen und seinen Frust von der Seele reden kann.

Doris Wolf, Psychotherapeutin, fordert in ihrem Fachbuch auf, sich eine neue Lebensstrategie zu erschaffen. Ein Bekenntnis mit den folgenden Worten könnte diesen Entscheid wie folgt bekräftigen: «Ich bin bereit zu akzeptieren, dass die Welt nicht gerecht ist. Ich habe keinen Anspruch darauf, dass die Welt so funktioniert, wie ich mir das wünsche und vorstelle. Ich habe keinen Anspruch darauf, dass die Welt mir meine Wünsche erfüllt. Ich kann jedoch lernen, auf Wünsche zu verzichten und mich auf neue Situationen einzustellen. Die Gesetzmässigkeit der Welt ist, dass es einen Kreislauf zwischen Leben und Tod gibt. Ich kann nicht wählen, wann ich sterbe. Ich kann jedoch wählen, wie ich mein Leben bis zu meinem Tode gestalte».

Von der Alterspsychiatrie wissen wir, dass Menschen sich von ihren nicht verarbeiteten, unglücklichen Geschichten oft wie «verfolgt» fühlen und grosse psychische Beschwerden und Auffälligkeiten bis zum Lebensende mit sich herumtragen können.

Und so wünschen wir all jenen, die einen geliebten Menschen am Loslassen oder einen Verlust am Verarbeiten sind, viel Kraft in dieser besonderen Zeit.

Jürg Kruger, Heimleitung

Die Bewohner-Portraits sind frei gewählt und stehen NICHT im Zusammenhang mit der Thematisierung «Einen geliebten Menschen loslassen».

Die Verantwortlichen

Stiftungsrat

Ernst Aebi, Präsident
Erich Boggio, Kassier
Ernst Bürki
Maja Faeh
Margrit Gilgen
Erich Guggisberg
Jürg Ischi, Stv. Präsident
Marie Eve Maier
Hermann Schmidli
Roland Studer

Geschäftsleitung

Erich Boggio
Christophe Bosshart, Stv. Vorsitz
Rosmarie Habegger
Kurt Jenni
Barbara Thürkau, Vorsitz

Heimleitung und Mitarbeitende

Bernadette Arn
Käthi Bartlome
Tanja Baumgartner
Gabriella Binggeli
Elisabeth Biser
Denise Burkhard
Anita Büschi
Priska Fischer
Elisabeth Flückiger
Debora Freudiger
Doris Gerber
Christine Grundbacher
Margret Hager
Verena Joggi
Nadine Jordi
Silvia Klossner
Sandra Koch
Lonny Kohler
Jürg Kruger
Teresa Kudyba
Maja Lanz
Simone Lätt
Gabi Leuenberger
Elisabeth Marti
Heinz Neuenschwander
Res Oberli
Regula Ramser
Sandra Rhiner
Verena Rohrbach
Beatrice Roth
Doris Röthlisberger
Nadja Röthlisberger
Karin Salvisberg
Ursula Schäpper
Beatrice Schwab
Annerös Soller
Indire Sopi
Michaela Stämpfli
Monika Studer
Christine Taccetta

Biljana Tusic
Barbara Uhlmann
Daniela Walther
Sibylle Wyss
Annarös Zedi
Silvia Zurbuchen

Im Mösli wohnen

Bewohnende

Mathilde Balmer
Erna Berger
Margaretha Bernhard
Emma Bieri
Anna-Flora Blaser
Helene Eicher
Johanna Glücki
Hans Greder
Ruth Grossenbacher
Elisabeth Hess
Anna Kämpf
Fritz Knuchel
Verena Meier
Martha Minder
Monika Moser
Elisabeth Nenniger
Verena Rösch
Erika Röthlisberger
Klara Röthlisberger
Hans Schaller
Marianne Scheidegger
Gertrud Scherrer
Emma Schlup
Lysbeth Schneider
Ursula Schwarz
Martha Schwarzwald
Klara Stauffer
Gertrud Steffen
Elise Strub
Liseli Stuker
Silvia Thommen
Rudolf Ursenbacher
Leni von Arx
Martha von Arx-Schneider
Margaretha Wälti
Alice Wanner
Ernst Widmer

Mieter/innen

Marie Eberhard
Gertrud Egli
Margrith Hanselmann
Hans Kaderli
Margaritha Kehrli
Käthi Kneubühl
Rösli Knuchel
Heinz Ledermann
Verena Mellenberger
Friedrich und Verena Pfister
Julia Rohrbach
Klara Siegenthaler
Fritz Sommer
Nelly Stoller
Verena Weber
Hans Werthmüller

Stand per 31.12.2011



Barbara Thürkau



Teresa Kudyba



Anita Büschi



Was ist Sterben?

*Ein Schiff segelt hinaus, und ich beobachte,
wie es am Horizont verschwindet.
Jemand an meiner Seite sagt: «Es ist verschwunden.»
Verschwunden wohin?
Verschwunden aus meinem Blickfeld – das ist alles.
Das Schiff ist nach wie vor gross,
wie es war, als ich es gesehen habe.
Dass es immer kleiner wird
und es dann völlig aus meinen Augen verschwindet, ist in mir,
es hat mit dem Schiff nichts zu tun.
Und gerade in dem Moment, wenn jemand neben mir sagt,
es sei verschwunden, gibt es andere,
die es kommen sehen, und andere Stimmen,
die freudig aufschreien:
«Da kommt es!»
Das ist Sterben.*

*Charles Henry Brent
amerikanischer Bischof
1862 – 1929*



Zentrum Möсли
Waldstrasse 54
3427 Utzenstorf

Fon 032 666 45 11
Fax 032 666 45 12
www.zentrummoesli.ch

Pflege
Betreuung
Wohnen
im Alter